Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 71. Mittwoch, den 12. September 1934. 83. Jahrgang.

Eine neue Aera der Geschichte

Die christlichen Tugenden des Selbstopfers und der Nächstenliebe

Bei der Feier des 100 jährigen Bestehens des Christlichen Vereins Junger Männer in Bremen, sprach der amerikanische Botschafter in Berlin, Professor Dodd, über das Thema „Eine verwirrte Welt". Die gegenwärtige Aera der Weltgeschichte erfordere dringend, daß Menschen und Regierungen sich der christlichen Grundsätze erinnerten. Roosevelts Programm sei ein Ruf an alle Menschen, den christlichen Geist wieder zu erwecken; es solle eine zweite Aera in der Geschichte beginnen, in der die christlichen Tugenden des Selbstopfers, der Nächstenliebe und der Verständigungsbereitschaft herrschen müßten. Wenn Katholiken und Protestanten sich zusammenfinden, könnten die 20 Millionen Arbeitslosen in der Welt den Willen zur Selbsthilfe wiederfinden und der selbstmörderische Geist des Hasses und des Militarismus, der die großen Völker unserer Tage erfülle, werde dann aufhören.

Das Dritte Reich

Wir lesen in der Wiener „Reichspost", der „von angesehener reichsdeutscher Seite aus Berlin" geschrieben wird:

Nichts ist in dieser schweren Zeit so wohltuend wie das volksdeutsche Bekenntnis des christlichen Oesterreich. Millionen Christen beider Konfessionen im Reich blicken voll Bewunderung auf den kleinen, tapferen Staat und hoffen. Diese Hoffnung hat keine bestimmte Gestalt. Noch sieht man nicht, wie Oesterreich der Retter des großen deutschen Volkes werden kann, doch man ahnt, daß die Vorsehung dem kleinen Oesterreich eine große Aufgabe zugewiesen hat. Erst wenn im Reiche die jetzigen Dinge zu einem Ende gekommen sein werden, wird man voll ermessen können, was es für das gesamtdeutsche Schicksal bedeutet, daß die österreichische Insel vor den Fluten bewahrt blieb, die das Dritte Reich überspült haben.

In den gebildeten Schichten — wir reden nicht von den großen Massen — herrscht Weltuntergangsstimmung. Dieser Pessimismus, der einst die nordisch-germanische Mythologie die Götterdämmerung ahnen ließ, stammt aber nicht aus den geheimnisvollen Tiefen von „Blut und Boden", sondern aus immer klarer werdender politischer Erkenntnis. An der persönlichen Integrität und an dem guten Willen des „Führers" zweifelt in nationalen Kreisen des Reiches niemand. Dadurch allein wird seine unpopuläre Polenpolitik, sein Aufgeben der Ansprüche auf Kolonien, sein Verzicht auf Revision der Grenzen und vieles andere der nationalen Orthodoxie tragbar. Weil man aber an seinen ehrlichen nationalistischen Fanatismus glaubt, hält man es für unmöglich, daß er, der ein Nietzscheverehrer ist, sich auf die Dauer von dem Buche Rosenbergs entfernen kann, das die Gegenbibel des Dritten Reiches geworden ist. Man zweifelt noch nicht an Hitler, aber man fängt an, an den politischen Grundlagen des Nationalsozialismus zu zweifeln.

*

So unpopulär der kluge Spengler ist, in dessen „Jahren der Entscheidung" man eine große Anklageschrift gegen den Nationalsozialismus erblickt, so gibt man ihm doch recht, wenn er das Schicksal eines Volkes in der Außenpolitik sich entscheiden sieht. Die Voraussetzung der Außenpolitik des Dritten Reiches ist aber, daß seine Weltanschauung die Weltanschauung Europas und Amerikas wird. Dieser Blutmaterialismus, der die weltanschauliche Grundlage der deutschen Revolution ist, wird, so hofft man, auch die anderen Völker revolutionieren: Ueberall entstehen nationalsozialistische Zellen und Herde, die immer machtvoller werden, schließlich „die im Banne des Weltjudentums und der der Freimaurerei sowie des Jesuitismus stehenden Regierungen" stürzen, und schließlich das Gesicht Europas und der ganzen Welt so verändern, „daß man es in zehn Jahren nicht wiedererkennen wird". Die Deutschen werden dann von allen Ariern als das auserwählte Volk anerkannt, in dessen Schoß der „Mythos der zwanzigsten Jahrhunderts" entstanden ist, und sein Führer ist der große Prophet, der arische Messias, der Führer in das messianische Reich des rassenreinen Edelmenschen und seines totalen Staates.

Das ist der Ausgangspunkt der nationalsozialistischen Außenpolitik. Wie aber, wenn diese Voraussetzung falsch ist? Wenn die Weltpropaganda Joseph Goebbels' ebenso wenig zum Ziele führt, wie die Wühlarbeit der Komintern? Wenn der Krieg kommt, dem die Ueberhitzung der außenpolitischen Gegensätze zutreibt? Kein einsichtiger Mensch glaubt in Deutschland an die Erfolgsmöglichkeit eines Krieges, der ja unter viel ungünstigeren Voraussetzungen beginnen würde, wie der Weltkrieg. Wenn dem aber so ist, so ist die rüstungspolitische „Parabellum"-Politik eine Fehlinvestition so riesenhaften Ausmaßes, daß unter ihren Folgen das Reich wirtschaftspolitisch zusammenbrechen muß.

*

Noch nie hat ein Staat so kostspielig gearbeitet, wie der totale Staat. in dessen vormärzlicher Agitation die Sparsamkeit der öffentlichen Hand eine so große Rolle spielte. Die Schuldenwirtschaft findet nur eine psychologische und keine logische Erklärung. Man hat die „Machtergreifung" als ein Wunder erlebt und wartet nun wieder auf das noch größere Wunder, den großen außenpolitischen und damit wirtschaftspolitischen Enderfolg, das messianische Ereignis. Jedes Volk, das das Kommen eines Messias, oder den Sieg des gekommenen Messias in der allernächsten Zukunft erwartete, hat aufgehört zu rechnen. In diesem Zustand leben heute große Massen des deutschen Volkes.

Darum hat die nationalsozialistische Politik auch kaltlächelnd die Warnungsrufer überhört, die eindringlich mahnten. sie möge doch bei ihren Maßnahmen die Lebensinteressen der deutschen Wirtschaft berücksichtigen. Jetzt erkennt man, daß für das deutsche Volk die Autarkie ein Unding sei. Aber man wird auf Jahre nicht wieder erobern können, was man aus weltanschaulichen Rücksichten auf dem Weltmarkt verloren hat. Wer 1933 mit den Führern sprach, berichtete von dem berühmten „Tollpunkt", auf den man stieß. „Unwiderruflich und unerschütterlich für Jahrtausende" waren die Maßnahmen getroffen. Jetzt hat das Volk mit seiner von Monat zu Monat zunehmenden Verarmung die Zeche zu bezahlen. Diese Verarmung ist das Schicksal Deutschlands. Zunächst macht man aus der Not eine Tugend. Man appelliert an den Opfersinn der Volksgenossen. Die Stimmung gleicht der in einer belagerten Festung, in der man durchhalten muß, bis der Entsatz kommt. Aber der Entsatz kommt nicht. Die nationalsozialistische Weltrevolution wird ebenso ausbleiben wie die kommunistische Weltrevolution. Die Verarmung aber wird das Gegenteil von allem bringen, was der Nationalsozialismus bringen wollte, politische Entmachtung, soziale Verelendung und kulturelle Vernichtung. Das ist die Götterdämmerung, die man kommen sieht.

Kein Deutscher, mag er dem Nationalsozialismus noch so ablehnend gegenüberstehen, vermag über dieses furchtbare Schicksal Schadenfreude zu empfinden. Es ist doch eben das furchtbare Schicksal unseres Volkes.

Die Furcht des Regimes vor den „Reaktionären", den alten Konservativen und Zentrumsleuten, ist ein böser Machttraum. Niemand ist heute willens oder auch nur imstande, die Erbschaft des braunen Systems anzutreten. Noch sitzt der messianische Glaube, daß alles, alles sich wenden wird, so tief im Volke, daß jeder, der jetzt dem Schicksal in die Arme fallen würde, als Saboteur der herrlichen Zukunft Deutschlands gebrandmarkt würde. Das ist die schlimmste Tragik des totalen Staates, daß alles erst total ruiniert sein muß, ehe seine Totalität total zerbricht.

Was kommt dann? Darüber machen sich die Nationalsozialisten keine Gedanken. Oder wenn sie sich Gedanken machen, so spielen sie mit dem Gedanken des Kommunismus. Das kommunistische Feuerwerk, das ganz Europa verbrennt, soll dann gigantisch groß den Germanenuntergang furchtbar beleuchten. Ein Europa das seinen Messias verkennt, hat es ja nicht anders verdient. Man denkt in Schwarzweißkategorien. Alles oder gar nichts, Engel oder Teufel, Sieg oder Untergang. Die Vernichtung des Zentrums, der Mittelparteien hat mehr als symbolische Bedeutung. In Deutschland ist mit ihnen die politische Vernunft vernichtet worden.

*

Kein Volk der Welt, vielleicht mit Ausnahme der Juden, hat ein so tragisches Schicksal, wie heute das deutsche Volk. An der heißen, fanatischen Liebe der Führer zu ihrem Volke wird niemand zweifeln. Aber ein Stresemann, ein Brüning, ein Treviranus und ein Schleicher haben ihr Volk ebenso heiß geliebt. Sie waren jedoch klügere Staatsmänner. Daß sie nicht so gerissene Demagogen und so erfolgreiche Massenpsychologen wie ihre Gegenspieler waren, wurde ihr und Deutschlands Unglück.

Was soll nun werden? In Deutschland weiß es niemand. Die es wissen sollten, glauben an das Wunder, das kommen muß. Ihr ganzer Haß gilt denen, die so verstockt sind, daß sie an das Wunder nicht glauben wollen.

Wohl dem, der in unseren Tagen an Gott glaubt und nicht an den Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts. Der weiß, daß alle Torheit der Menschen schließlich doch Gottes Plänen dienen muß. Vielleicht dürfen wir hoffen, daß, wenn einst der Traum übernationalistischer Selbstvergötzung ausgeträumt ist, die Zeit für ein christlichnationales Deutschland kommt. Aber durch welche Tiefen der Not und der Enttäuschung wird unser armes, geliebtes Vaterland vorher noch hindurch müssen?

Von Krieg und Kriegsgeschrei

Ein Appell an die Staatsmänner

In der Eröffnungssitzung der 15. Vollversammlung des Völkerbundes, hielt der Ratspräsident, der tschechoslowakische Außenminister, Dr. Benesch, eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Ich weiß, daß man mancherorts befürchtet, daß ein Krieg ausbrechen wird, daß man glaubt, daß der Krieg bereits über unseren Häuptern schwebt. Wenn ich aber alles prüfe und alle Erfahrungen, die ich nach dem Weltkriege gewonnen habe, ansehe, so bin ich der Ansicht, daß, wenn auch diese Befürchtungen bis zu einem gewissen Maße durch die gegenwärtige Situation gerechtfertigt sein könnten, es auch weiterhin sehr wahrscheinlich ist, daß der Krieg heute keine unabwendbare Schicksalhaftigkeit ist, daß die verantwortlichen Staatsmänner und Führer der heutigen Welt mehr denn je die geeigneten Mittel zur Verhütung des Krieges in ihren Händen haben, daß es mehr denn je notwendig ist, in die Welt zu schreien, daß die Verantwortung für einen Krieg den verantwortlichen Staatsmännern der betreffenden Länder zufällt und daß man den Mut haben müsse, dies laut zu sagen und unbarmherzig auf diese Verantwortlichkeit hinzuweisen.

Und die Soldaten, rasseln mit dem Degen

Unterhaltungen zwischen Paris und Berlin

Der französische Kriegsminister Marschall Petain hat in Meaux an der Marne eine Ansprache gehalten, in der er an die Marneschlacht erinnerte und sagte: Unsere gute Erinnerung an die Toten, welche hier an der Seite der unsrigen schlafen, sind für Deutschland ein Memento, daß der Krieg nicht Gutes bedeutet, und daß die Menschheit nach so vielen schweren Aufgaben in den Jahren 1914-18 nach der Heilung ihrer Wunden sich sehnt, nach Arbeit, nach Wiedererneuerung des Wohlstandes und Schaffung eines dauernden und ruhigen Einvernehmens. Das ist das Ideal aller Franzosen, das Ideal, das sie von neuem verteidigen würden, wenn dies notwendig werden sollte, und zwar im Geiste der Marne.

Die Berliner „Börsen Zeitung", die der Reichswehr nahesteht, nimmt die Rede Marschalls Petains auf und sagt: Frankreichs pathalogischer Machtwahn strebe in jeder Phase der Geschichte und besonders jetzt wieder darauf, mit ständig vergrößerter Gewalt sich den Besitz zu sichern, den es sich in den von Frankreich vom Zaune gebrachenen oder zum mindestens eingefädelten Kriegen zusammengerafft hat.

Deutschland lehnt den Ostpakt ab.

Die deutsche Regierung hat nach Prüfung des Planes eines sogenannten Ostpaktes die beteiligten Regierungen nunmehr über ihre Stellungnahme unterrichtet und sich zunächst grundsätzlich dahin ausgesprochen, daß sie keine Möglichkeit sehe, einem derartigen internationalen Vertrag beizutreten, solange die Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Gebiete der Rüstungen noch von gewissen Mächten in Zweifel gezogen werde. Der gleiche Gesichtspunkt sei auch für die Frage des künftigen Verhältnisses Deutschlands zum Völkerbund maßgebend.

1200 Geistliche gemaßregelt.

Von verläßlicher Seite wird mitgeteilt, daß allein in Preußen bisher 1200 evangelische Geistliche vom Reichsbi-

DER WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

19. Fortsetzung.

Hanna sieht in dem Fremden einen mittelgroßen schlanken Herrn mit dichtem dunklen Haupthaar. Die Augen glänzen wie zwei glühende Kohlen. Sie zuckt unter dem Blick zusammen. ‚Der reine Wolfsblick', denkt sie. Alles in ihr ist Widerstreben gegen den Gast.

„Fräulein Hanna, darf ich Ihnen unseren Gast vorstellen: Baron Ragnar Markollen, unser Nachbar, Besitzer großer Wäldereien und Erzgruben."

„Und noch mehr Schulden!" fügt Markollen mit weicher, eleganter Stimme hinzu, die beinahe angenehm klingt. „Das darfst du nicht vergessen hinzuzufügen, Arve!"

Er küßt Hanna die Hand, vollendet wie ein Edelmann, und spricht weiter: „Ich freue mich, mein gnädiges Fräulein, daß Sie unserer Einsamkeit die Ehre schenken, Sie beherbergen zu dürfen."

„Einsamkeit, Herr Baron?" plaudert Hanna mit ruhiger Freundlichkeit. „Mir gefällt es hier ausgezeichnet, und noch keine Stunde ist mir einsam erschienen."

Ihr Blick gleitet hinüber zu Olstenna, und sie sieht die Freude in seinen Augen aufleuchten, als sie ihn anblickt.

„Wir werden es uns eine Ehre sein lassen, Ihnen die Zeit Ihres Besuches so unterhaltsam wie nur möglich zu gestalten". spricht Markollen, und müht sich, viel Wärme in seinen Ton zu legen. Da bei gleiten die lodernden Augen über das schöne Mädchengesicht und gehen weiter über die ganze Gestalt.

„Ich bin nicht nur zum Vergnügen zu Besuch, Herr Baron. Ich hoffe, Graf Olstenna hat Ihnen mitgeteilt, daß ich hier tüchtig schaffen will."

„Ja, das hat er getan! Ich beneide ihn um den Schmuck, der unter Ihren Händen erstehen wird, mein gnädiges Fräulein. Ich hoffe, Sie werden auch Schloß Markollen einmal mit Ihrer Anwesenheit beglücken."

„Wir werden dich besuchen, Ragnar!" fällt Olstenna ein. Er bietet Hanna den Arm und geleitet sie zu dem breiten Stuhl in dem Hanna Platz nimmt. Die Herren folgten ihrem Beispiele.

Stoefen bringt Zigarren und Zigaretten, und dann beginnt eine Unterhaltung, die sich im Anfang ziemlich lustlos hin schleppt.

Bentham, der sonst immer so munter ist, scheint der Gast gar nicht zu gefallen. Er hat gesehen, wie auffällig er Hanna musterte, und das schuf sofort den Aerger in ihm.

Olstenna sitzt schweigsam in seinem Sessel und läßt Markollen reden.

Markollen plaudert und scheint es gern zu tun. Er erzählt, was sich alles in der letzten Zeit ereignet hat, tischt kleine belanglose Skandalgeschichten auf, aber er tut das in feiner Weise, die niemand verletzt. Er hat Humor, der Baron Markollen, den Hanna auf vierzig Jahre oder noch etwas älter schätzt, das muß ihm Hanna zuerkennen, und er weiß auch ganz interessant zu erzählen. Seine Sätze sind geschliffen und jeder sitzt. Aber es stört Hanna, daß seine zynische Art, ein Spott ohne Herz, immer durchdrückt.

Markollen macht eine Pause, dann fragt er: „Jetzt aber erzähle du ein wenig, lieber Arve. Ein armer Teufel von Baron wie ich kann's sich nicht leisten, in der Welt herumzugondeln und Eindrücke zu sammeln, angenehme Bekanntschaften zu machen. Du warst in London, Paris, an der Riviera.. auch in Rom. Du hast doch sicher viel Interessantes zusammen mit Sir Bentham erlebt."

„Ich finde, es ist sehr wenig, lieber Ragnar!" spricht Olstenna. „Das Schönste an meiner Reise war, daß ich zusammen mit Henry Fräulein Hanna in Rom kennenlernte. Ich bin sehr froh, daß mir Fräulein Hanna die Ehre schenkt, hier mein Gast zu sein."

Hanna sieht ihn lächelnd an. „Ihr Gast... ja, auch! Aber vergessen Sie meine Arbeit nicht, Graf Olstenna. Oder ... war dies nur ein Vorwand, daß ich Sie nach Olstenna begleiten sollte?"

Olstenna ist verlegen geworden. „Ja und nein. Fräulein Hanna. Ich freue, mich, daß sich beides vereinigen ließ."

(Fortsetzung folgt!)

schof Müller diszipliniert wurden. Viele wurden in summarischen Verfahren in den Ruhestand versetzt oder aus ihren bisherigen Sprengeln in Amtsstellen versetzt, die den früheren weit entfernt liegen, damit ein Kontakt mit der früheren Gemeinde unmöglich wird.

Aus Pleß und Umgegned

Festnahme eines Mörders von Czwiklitz im Bett.

Nach langwierigen Nachforschungen hatte die Polizei in den späten Abendstunden des Donnerstag in Erfahrung gebracht, daß sich einer der Mörder des Postbeamten Glowalla und des Hegers Masny in Preiswitz aufhalte. Er nächtigte bei einem Freund, den er im Gefängnis kennengelernt hatte. Ein starkes Polizeiaufgebot umzingelte das Haus und drang gegen 3 Uhr morgens in das Zimmer, in dem der Mörder ahnungslos schlief. Er war so überrascht, daß er der Festnahme keinen Widerstand entgegensetzte. Unter dem Kopfkissen fand man eine scharfgeladene Pistole. Der Mörder, ein 22 jähriger junger Mann aus Tarnobrzeg, Kreis Lemberg, dessen Namen mit Rücksicht auf den Fortgang der Untersuchung geheimgehalten wird, wurde unter starker polizeilicher Bedeckung dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Der verhaftete Mörder bekannte sich lediglich zu einigen Einbrüchen und Diebstählen, die er in letzter Zeit in den Kreisen Pleß und Rybnik verübt hatte. Er leugnete hartnäckig, an dem blutigen Raubüberfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, teilgenommen zu haben.

In eigener Sache

Die Hauptleitung der Jungdeutdeutschen Partei für Polen veröffentlicht in ihrem Organ der „Aufbruch" Nr. 27, vom 8. September 1934, folgende Erklärung:

„Die „Polska Zachodnia" druckt in ihrer Nummer vom 31. 8. 1934 einen Artikel des „Anzeiger für den Kreis Pleß" der sich mit der Angelegenheit des Fürsten von Pleß beschäftigt, ab. Sie fügt dabei hinzu, daß es sich beim „Anzeiger für den Kreis Pleß" um ein Organ der Jungdeutschen Partei, Ortsgruppe Pleß, handelt.

Wir sehen uns daher genötigt, zu erklären, daß der „Anzeiger für den Kreis Pleß" kein Organ der Jungdeutschen Partei ist. Auch unsere Ortsgruppe Pleß übt in keiner Weise einen Einfluß auf das genannte Blatt aus."

Wir haben unsererseits dieser Erklärung nichts hinzuzufügen.

Anzeiger für den Kreis Pleß.

Verkehrskarten K sind an der Reihe. Alle Verkehrskarten mit dem Anfangsbuchstaben K müssen in der Zeit vom 12. bis 28. September zur Verlängerung für das Jahr 1935 im Polizeibüro des Magistrates abgegeben werden.

Traditionsschießen in Kobier. Wie alljährlich, um das Andenken des Herzogs von Pleß zu ehren, versammelte sich die Plesser Jägerei am vergangenen Sonnabend zu einem Preisschießen in Kobier. Die Beteiligung der Grünen wie der Schwarzen war erfreulich zahlreich. Förster Biedermann - Cielmitz durfte den Wanderpreis des Fürsten von Pleß heimführen und die erste Wahl unter den Schießpreisen treffen. In der Reihe der Preisträger rangierten an zweiter und dritter Stelle Wildmeister Benzel-Kobier und Ernst Wedlich-Pleß.

Die Pless-Angelegenheit in der Schwebe

Unerledigte Beschwerde

Die Steuerbeschwerde des Fürsten von Pleß, die am Sonnabend in der Sitzung des Völkerbundsrates behandelt werden sollte, ist von der Tagesordnung abgesetzt worden.

Dem Einspruch des Fürsten von Pleß gegen die Verhängung der Zwangsverwaltung hat das Zivilgericht in Kattowitz nicht stattgegeben. Gleichlautende Beschlüsse der anderen Gerichte sind noch zu erwarten.

Wie aus Genf verlautet, ist die Beschwerde des Fürsten von Pleß, die von der Tagesordnung der Eröffnungssitzung des Völkerbundsrates abgesetzt wurde, seitdem nicht mehr zur Sprache gekommen. Auch die Genfer Korrespondenten der Weltpresse ignorieren den Fall Pleß vollständig. Auch sucht man in der reichsdeutschen Presse vergeblich nach einer referierenden Behandlung des Falles Pleß.

Die Pleß Angelegenheit nimmt den vorauszusehenden Verlauf. Auch eine mögliche Intervention des Völkerbundes — die bei der gegenwärtigen politischen Atmosphäre alle Wahrscheinlichkeiten gegen sich hat — wird den Instanzenzug der innerstaatlichen Behörden, die sich nun eingeschaltet haben, kaum mehr aufhalten. Die Bereinigung der Angelegenheit hat ihren Schwerpunkt in Kattowitz und Warschau. Darüber sollten alle Illusionen nicht mehr hinwegtäuschen.

Die Kattowitzer „Polonia" vom gestrigen Tage berichtet von einem „unglücklichen Schritt des Fürsten von Pleß" den sie im Erscheinen eines offenen Briefes des Prinzen von Pleß in der Londoner „Times" begangen sieht. In diesem offenen Brief werden die in der Völkerbundsbeschwerde des Fürsten von Pleß gegen die polnischen Behörden erhobenen Einwände in aggressiver Darstellung wiederholt, was das Kattowitzer Blatt veranlaßt, im Zusammenhange mit den letztens anhängigen Zivilprozessen Schweizer Firmen gegen die Plessische Verwaltung, an die Adresse des Prinzen von Pleß sehr unverblümte Anschuldigungen zu richten.

Die fliegende Hochzeitskutsche

Die Mode im Flugzeug zur Hochzeit zu fahren, ist noch zu neu, als daß sie nicht auch gefährlich werden könnte. Ganz Pleß konnte am Sonnabend ein Flugzeug bestaunen, daß in sehr geringer Höhe über der Stadt seine Kreise zog und dann in der Richtung nach dem Schloßgarten aus dem Weichbilde der Stadt verschwand. Bald aber durcheilte die Kunde wie ein Lauffeuer die Stadt, daß die Flugmaschine an der Kempa'er Baumschule abgestürzt sei. Neugierige die sofort hinauseilten, fanden denn auch das Flugzeug vollkommen zertrümmert vor.

Die Insaßen der Maschine haben an einer in Altdorf stattfindenden Hochzeitsfeierlichkeit teilnehmen und haben sich auf de mungewöhnlichen Luftwege dorthin begeben wollen. Nach dem verunglückten Landungsversuch hat einer der Insaßen mit schweren Prellungen nach dem Johanniter-Krankenhaus überführt werden müssen, während der andere mit Hautabschürfungen davonkam. Die Maschine gehört dem Schlesischen Aeroklub.

Die im Spyra'schen Gasthause versammelte Hochzeitsgesellschaft hatte das Erscheinen der fliegenden Droschke enthusiastisch begrüßt. Die Freude war aber nur von kurzer Dauer, als man den Flieger so vorzeitig auf der Erde landen sah. Die Trümmer des Flugzeuges wurden am Sonntag abgeräumt.

Pilgerfahrt nach Trebnitz.

Der Verband deutscher Katholiken, Bezirk Oberschlesien, veranstaltet vom 14.—19. Oktober eine Wallfahrt zum Feste der hl. Hedwig. Preis für Hin- und Rückfahrt im Sonderzuge ab Beuthen für Verbandsmitglieder 22 zl, für Nichtverbandsmitglieder 26 zl. Meldungen sofort bei den Ortsgruppenvorsitzenden und den Geschäftsstellen des „Oberschl. Kurier" in Chorzow, Kattowitz und Rybnik, sowie im Büro des VdK., Bezirk Oberschlesien, in Kattowitz, Powstancow 43. Letzter Meldetermin: 25. September. Für den Sammelpaß hat jeder Teilnehmer anzugeben: 1. Vor- und Zuname, 2. Geburtsdatum, Geburtsort, 3. Wohnort. Laut Bestimmung der Wojewodschaft Schlesien können an dieser Wallfahrt nur Personen aus dem oberschlesischen Teil der Wojewodschaft teilnehmen. Personen ohne Verkehrskarten können ebenfalls mitfahren. Treffpunkt wird bekanntgegeben. Reichsdeutsche und andere nichtpolnische Staatsangehörige müssen sich Paß und Visum selbst besorgen. Für preiswerte Quartiere und Verpflegung ist gesorgt. Die im Sammelpaß eingetragenen Teilnehmer können für ihren Eigengebrauch außer der Teilnehmergebühr bei den Meldestellen Zloty einzahlen, für die beim Antritt der Reise Reichsmark zu besonders günstigem Kurs ausgezahlt wird.

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 16. September, um 6,30 Uhr: stille hl. Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den kath. Frauenbund; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 16. September, um 7,30 Uhr: polnischer Gottesdienst; 10 Uhr: deutscher Gottesdienst; 11,15 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch, den 19. September, Bibelstunde im Konfirmandenzimmer.

Jüdische Gemeinde.

Sabbath, den 15. September, 10 Uhr: Hauptandacht, Wochenabschnitt Wajdech; 16 Uhr: Mincha.

Dienstag, den 18. September, Enew-Jom-Kipur, 15 Uhr: Mincha; 17,45 Uhr: Kol-Nidre.
fest, 7,45 Uhr Morgenandacht und Seelengedächtnis; 18,30 Uhr: Schlußgebet und Fastenende.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pless", Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1.

Für die überaus herzliche Anteilnahme am Tode meines lieben Gatten und Vaters sowie für die vielen Kranzspenden danke ich von dieser Stelle aus herzlich. Desgleichen danke ich auch Herrn Erzpriester Bielok für die trostreichen Worte, dem kath. Gesellenverein, Bürgerverein, der Feuerwehr für das letzte Geleit und dem Pfarrcäcilienverein für den erhebenden Gesang.

Pszczyna, den 13. September 1934.

Susanna Kusch
und Kinder.